

BERICHT

„Jugend-Mentoring in der Pandemie“

Ergebnisse aus der Befragung Salzburger Mentoring-Projekte

verfasst von

Elisabeth Buchner, MA MSSc (ifz)

unter Mitarbeit von

Dr.in Elisabeth Kapferer (ZEA)

Dieser Bericht wurde im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung des
Mentoringprojekts „Lernen macht Schule“ durch das
ifz – Internationales Forschungszentrum für soziale und ethische Fragen erstellt.

Daten zum empirischen Teil der Untersuchung

Projekttitel:	Jugend-Mentoring in der Pandemie. Ergebnisse aus der Befragung Salzburger Mentoring-Projekte
Ziele:	Beantwortung folgender Forschungsfragen: - Auswirkungen der Pandemiesituation auf die Projekte und ihre Zielgruppen - Umgang mit der Pandemiesituation in den Projekten (Stärken, Schwächen, Lernerfahrungen) - Rolle und Potential von digitalisierter Betreuung
Untersuchungsmethodik:	qualitativ-explorativ
Verfahren der Datenerhebung:	leitfadengestützte Interviews mit den Projektleiter:innen von 11 Jugend-Mentoringprojekten in Salzburg Stadt und Umgebung (via Zoom)
Untersuchungszeitraum:	Jänner–Februar 2021

Inhalt

1. Einführung	4
2. Untersuchungsmethodik & Fragestellungen.....	4
3.Hintergrundinformationen zu den Projekten	5
4. Ergebnisse der Befragung.....	7
4.1. Situation der Mentor:innen.....	7
4.2. Situation der Mentees.....	7
4.3. Herausforderungen für die Projektumsetzung	8
4.4. Mentoring-Beziehung als Ressource und Herausforderung	9
4.5. Erfahrungen mit digitalem Mentoring	10
4.6. Genutzte Tools und Aktivitäten.....	12
5. Kritische Themen, offene Fragen und Fazit.....	13
5.1. Fazit	15
Literaturverzeichnis.....	17

Abbildungen

Abbildung 1: Überblick über Projekte	5
Abbildung 2: Fokus der Mentoring-Aktivitäten.....	6
Abbildung 3: Ergebnis-Zusammenfassung	16

1. Einführung

Das Mentoringprojekt „Lernen macht Schule“ (kurz: LmSch) zielt darauf ab, Kinder und Jugendliche aus benachteiligten Familien (Mentees) mittels einer Eins-zu-Eins Betreuung durch Studierende der Universität Salzburg (Mentor:innen bzw. Buddys) in ihrer schulischen und außerschulischen Entwicklung zu fördern. Dadurch sollen langfristig Hürden beim Zugang zu Bildung überwunden werden. Das ifz – internationales Forschungszentrum für soziale und ethische Fragen – ist für die laufende wissenschaftliche Begleitung des Projekts in der Stadt Salzburg¹ zuständig und setzt sich in diesem Rahmen auch über das Projekt hinaus mit dem Thema Jugend-Mentoring auseinander.

Neben LmSch gibt es in Salzburg mehrere weitere Jugend-Mentoringprojekte. Diese sind in einer vom ifz² und dem ZEA³ initiierten Mentoring-Plattform vernetzt. Zu Beginn des Jahres 2021 existierten laut dem Informationsstand der Autorinnen 11 Projekte von unterschiedlichen Trägern. Diese weisen zum Teil große Ähnlichkeiten, aber auch signifikante Unterschiede auf, beispielsweise was die spezifische Zielgruppe, die Dauer und die Zielsetzungen betrifft.

Dementsprechend hat Covid-19 und die Maßnahmen zur Pandemiebewältigung alle diese Jugend-Mentoringprojekte vor spezifische Herausforderungen gestellt. Im Zuge dessen ist jedoch in den Projekten auch viel neues Wissen entstanden, das für die Weiterentwicklung von Jugend-Mentoringprojekten relevant ist. Dieser Bericht basiert auf einer Befragung zu diesen Entwicklungen und Prozessen und fasst die wichtigsten Erkenntnisse zusammen.

2. Untersuchungsmethodik & Fragestellungen

Im Jänner und Februar 2021 wurden von den Verfasserinnen dieses Berichts via Zoom leitfadengestützte Interviews mit den Projektleiter:innen aller ihnen bekannten Jugend-Mentoringprojekte in Salzburg Stadt und Umgebung geführt. Dabei handelt es sich um sehr diverse Projekte, was die Zielgruppen, den Projektfokus und auch den Umgang mit der Pandemie betrifft.

Gefragt wurde:

1. Wie hat sich die Pandemie-Situation auf die Mentoring-Projekte und ihre Zielgruppen ausgewirkt?
2. Wie sind die Mentoring-Projekte mit der Situation umgegangen?
3. Welche Stärken und Schwächen der Projekte haben sich gezeigt?
4. Welche Rolle spielt(e) digitalisierte Betreuung?
 - a. Wie steht es um die dafür nötigen Voraussetzungen (Hardware/Software, Fähigkeiten, Nutzungsverhalten)?
 - b. Verändert digitalisierte Betreuung den Zugang/die Auswahl der Teilnehmenden oder andere wesentliche Programmelemente?

¹ Das Konzept von „Lernen macht Schule“ stammt ursprünglich von der Wirtschaftsuniversität Wien und wird neben Salzburg auch in St. Pölten von jeweils unterschiedlichen Trägern umgesetzt. In Salzburg besteht das Projekt seit 2014.

² Internationales Forschungszentrum für soziale und ethische Fragen

³ Zentrum für Ethik und Armutsforschung der Universität Salzburg

3.Hintergrundinformationen zu den Projekten

Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die untersuchten Projekte, deren wichtigsten Charakteristika und die Interviewpartner:innen.

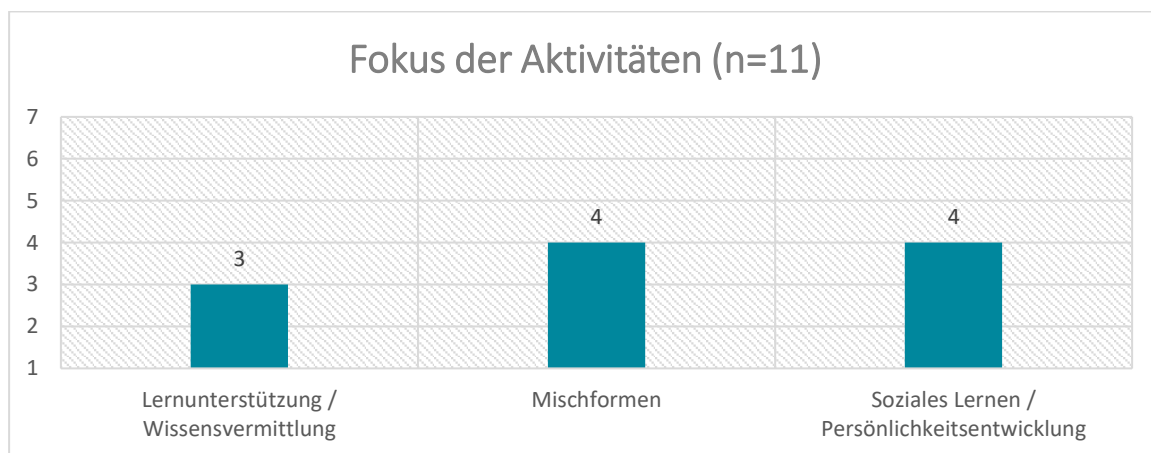
Abbildung 1: Überblick über Projekte

Nr.	Projektname	Gesprächs-partner:innen:	Projektbeschreibung			
			Mentees	Mentor:innen	Fokus der Aktivitäten	Modus in der Pandemie
1	<i>Zusammen sind wir besser</i>	Anna Moser / Georg Zerle	Studierende im ersten Semester	Studierende	Mischform: Uni-bezogene Beratung & soziales Lernen	rein digital
2	<i>Lerncafés Salzburg</i>	Suzanna Antonijevic	Kinder im Pflichtschulalter	Erwachsene Freiwillige jeden Alters	Mischform: schulisches und soziales Lernen	Mischform
3	<i>Sprungbrett</i>	Eline Leen-Thomele	Kinder im Pflichtschulalter	Studierende: Lehramt	soziales Lernen	Mischform
4	<i>MutMachen</i>	Barbara Erblehner-Swann	Kinder & Jugendliche bis 21	Erwachsene Freiwillige jeden Alters	soziales Lernen	Mischform
5	<i>Nightingale</i>	Magdalena Neureiter	Volksschulkinder aus Drittstaaten	Studierende	soziales Lernen	Mischform
6	<i>Lernbrücke</i>	Karin Dietinger	Kinder im Pflichtschulalter	Erwachsene Freiwillige jeden Alters	schulisches Lernen	rein digital
7	<i>Generationen Lernen</i>	Barbara Freiszmuth	Kinder und junge Erwachsene mit	Erwachsene Freiwillige jeden Alters	schulisches Lernen	Mischform
8	<i>Lernen macht Schule</i>	Angelika Eisl	Kinder im Pflichtschulalter	Studierende	Mischform: schulisches und soziales Lernen	Mischform
9	<i>Open Heart</i>	Franziska Kinskofer	Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge	Erwachsene Freiwillige jeden Alters	Mischform: schulisches und soziales Lernen	Mischform
10	<i>Jojo</i>	Claudia Prock	Kinder psychisch kranker Eltern (jeden Alters)	Erwachsene Freiwillige jeden Alters	soziales Lernen	Mischform
11	<i>Lernhilfe</i>	Gabriele Rechberger	Kinder im Pflichtschulalter	ausgebildete PädagogInnen	schulisches Lernen	Mischform

Die untersuchten Projekte haben gemeinsam, dass junge Menschen (je nach Projekt Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene) mit Unterstützungsbedarf freiwillig von einer erwachsenen Bezugsperson begleitet werden. Die Betreuung erfolgt, außer in einem Projekt („Lerncafés Salzburg“), im Eins-zu-Eins Setting. Die Mentor:innen sind in der Regel Ehrenamtliche, mit Ausnahme des Projekts „Lernhilfe“, in dem ausgebildete Pädagog:innen Lernhilfe für benachteiligte Kinder geben und des Projekts „Lerncafés Salzburg“ bei der pädagogische Fachkräfte und Ehrenamtliche gemeinsam das Team bilden. Abgesehen von einem Projekt, das sich an Studierende im ersten Semester richtet, unterstützen die Projekte Kinder und Jugendliche im Schulalter. Die reguläre Teilnahmedauer ist unterschiedlich lang und reicht von einem Semester bis zu unbegrenzter Dauer.

Die Projekte unterscheiden sich zudem hinsichtlich der Aktivitäten, die im Zentrum stehen (siehe Abb. 1, Spalte 6 und Abb. 2), und betonen teils eher das schulische Lernen oder aber soziales Lernen und Persönlichkeitsentwicklung.

Abbildung 2: Fokus der Mentoring-Aktivitäten



Aus den genannten Unterschieden ergeben sich auch unterschiedliche Mentoring-Stile⁴. Während bei manchen der Fokus primär auf zielorientierter („instrumenteller“) Unterstützung (Hausaufgaben, schulisches Lernen, Prüfungsvorbereitung, Wissensvermittlung) liegt, gibt es auch Mischformen (Verbindung mit Freizeitaktivitäten etc.) sowie Projekte, die explizit (primär oder ausschließlich) auf Beziehungsaufbau ausgerichtet sind.

Jedes Jugend-Mentoringprojekt hat somit sein eigenes Profil und seine eigene „Handschrift“. Bezogen auf die Covid-19-Pandemie ergeben sich somit geteilte Erfahrungen wie auch je eigene Wege im Umgang mit den Maßnahmen und Einschränkungen. Diesen Erfahrungen widmet sich der folgende Abschnitt (4.) und führt abschließend zu Herausforderungen und weiterführenden Fragestellungen (5.), die sich aus den Ergebnissen ableiten lassen.

⁴ Für einen Überblick über die theoretischen Grundlagen unterschiedlicher Mentoring-Stile siehe Buchner (2015)

4. Ergebnisse der Befragung

4.1. Situation der Mentor:innen

- Die Projektverantwortlichen berichteten, dass viele Mentor:innen große Kreativität und starkes Engagement zeigten, um die bestehende Mentoring-Beziehung im Lock-Down fortzuführen.
- Viele Mentor:innen erlebten die Mentoring-Beziehung gerade in der Krisensituation als sinnstiftend. Die Verbundenheit und das Verantwortungsbewusstsein für das Wohlergehen der Mentees standen bei manchen (besonders älteren Personen) allerdings in einem Spannungsverhältnis zu den Sorgen um die eigene Gesundheit.
- Für Mentor:innen war der Rückhalt durch das Projekt bzw. die Projektverantwortlichen als vertraute und leicht zugängliche Ansprechpersonen wichtig, um mit der neuen und unsicheren Situation umzugehen.
- Bei älteren Teilnehmer:innen kam es häufig zu einem (temporären) Rückzug aus den Projekten. Gründe dafür waren zum einen die Sorge vor einer Ansteckung, zum anderen auch die fehlende Vertrautheit mit digitalen Tools. Dies stellte für manche Projekte einen Verlust an Kompetenzen und Ressourcen dar, da es sich um verlässliche, engagierte und langjährig tätige Personen handelte. Die Mentor:innen wiederum verloren dadurch an sozialer Einbindung, Alltagsstruktur und Sinnerfahrung.
- In einigen Projekten sind Studierende als Mentor:innen tätig. Diese sind zwar digital gut eingebunden, leiden jedoch ebenfalls unter sozialer Isolation.
- In Summe verzeichnen die meisten Projekte ein gestiegenes Interesse von Freiwilligen. Es haben sich mehr junge "Neulinge" für das Ehrenamt gefunden, die bspw. aufgrund von Kurzarbeit oder Jobverlust plötzlich mehr Zeit hatten, aber auch Vollzeit-Berufstätige, die auch aufgrund der digitalen Möglichkeiten nunmehr leichter Zeit für ehrenamtliches Engagement aufbringen konnten. Die Krise scheint auch bei manchen ein größeres Bedürfnis nach Sinn und Orientierung sowie eine stärkere Sensibilisierung für soziale Probleme bewirkt zu haben. Die Befragten vermuten aber, dass es sich hier eher nur um ein kurzfristiges Engagement („Ehrenamt als Lückenfüller“) handeln könnte, da sich die zeitlichen Möglichkeiten bei dieser neuen Gruppe Ehrenamtlicher rasch wieder ändern können.

4.2. Situation der Mentees

- Bei vielen Mentees haben schulische Schwierigkeiten und Stress zugenommen. Das Stresserleben hat einerseits mit der Schule zu tun, aber auch mit der privaten Situation, wenn diese beispielsweise von beengten Wohnverhältnissen mit viel Lärm und ohne passenden Lernort gekennzeichnet ist. Oft war daheim auch keine technische Ausstattung außer einem Smartphone vorhanden⁵. Beim Zugang zu digitalen Geräten in Familien mit mehreren Schulkindern werden Mädchen teilweise benachteiligt, so die Aussage aus einem

⁵ Die technische Ausstattung hat sich bei vielen seit Beginn der Krise deutlich verbessert. Manche Kinder / Jugendliche (jedoch bei weitem nicht alle, die es benötigen würden, so die Einschätzung einer Interviewpartnerin) haben Laptops zur Verfügung gestellt bekommen.

Interview. Familiäre Probleme und Beziehungskonflikte haben sich teilweise durch Schulschließungen, Arbeitsplatzverlust der Eltern oder materielle Not verschärft. Auch wurden schon zuvor vorhandene Erziehungsdefizite der Eltern in der Krise besonders virulent. Bei Familien mit Fluchterfahrungen spielten Retraumatisierungen durch die Lock-Down-Situation eine Rolle.

- Es gab ein großes Informationsdefizit bei Menschen mit geringen Deutschkenntnissen. Diese haben sich zum Teil extrem isoliert, eventuell aus Angst vor Ansteckung oder Strafen, die durch Gerüchte und falsche Übersetzungen von Informationen verstärkt wurden, aber auch aufgrund der schon angesprochenen Retraumatisierungserfahrungen durch die Lock-Down-Situation.
- Insgesamt verbringen die Kinder und Jugendlichen durch das distance learning viel mehr Zeit online. Teilweise haben sie dann keine Lust auf noch mehr Online-Aktivitäten mit ihrem/ihrer Mentor:in, was die Intensität und Verbindlichkeit der Mentoring-Beziehung beeinträchtigt.
- Erkennbar sind ein fortschreitender Motivationsverlust und Bildungsrückschritte bei „abgehängten“ Kindern und Jugendlichen, je länger die Maßnahmen andauern.
- Es bestehen große Unterschiede bei den Mentees, inwieweit digitales Mentoring für sie eine sinnvolle Option darstellt. Wichtige Faktoren sind das Alter (für jüngere Kinder tendenziell weniger geeignet), die Deutschkenntnisse, die Lebensbedingungen und die technische und räumliche Ausstattung sowie die Erwartungen an die Mentoring-Beziehung (siehe 4.5.).
- Neben den erheblichen Herausforderungen für die Mentees zeigt sich aber auch der immense Wert der Mentoring-Beziehung: Viele Mentees haben kein großes soziales Netz, weshalb der oder die Mentor:in im Lock-Down für manche die einzige Kontaktperson außerhalb der Familie war. Das machte die Mentoring-Beziehung, sofern sie schon vor dem Lock-Down gut entwickelt war, noch einmal wichtiger und wertvoller für die Mentees.

4.3. Herausforderungen für die Projektumsetzung

- Alle untersuchten Projekte wurden trotz der Pandemiesituation fortgesetzt, allerdings zum Teil mit weitreichenden Veränderungen wesentlicher Programmbestandteile.
- Vieles wurde auf digital umgestellt, bestimmte Aktivitäten, die normalerweise wichtige Bestandteile der Projekte sind, wurden ausgesetzt bzw. reduziert. Letzteres betrifft zum Beispiel Gruppenaktivitäten, Feste, Ausflüge sowie Start- und Abschlussveranstaltungen.
- Die Projekte sind durchwegs sehr proaktiv mit der Situation umgegangen, was in der Regel mit einem stark gestiegenen Organisationsaufwand einhergegangen ist. Einerseits bestand großer Unterstützungs- und Kommunikationsbedarf auf Seiten der Mentor:innen und Mentees, zudem mussten die rasch wechselnden formalen Vorgaben laufend kommuniziert und in konkrete Konzepte (z.B. Hygienekonzepte für Präsenztreffen, Entwicklung digitaler Formate...) umgesetzt werden. Außerdem war es in vielen Projekten notwendig, neue Mentor:innen zu suchen und einzuschulen, da bisherige Beteiligte ausgefallen waren bzw. weil sich auch der Bedarf stark erhöht hatte.
- Die Erfahrungen der Mentoringprojekte während der Pandemie reichen von Notbetrieb (v.a. bei Projekten mit Fokus auf langfristiges und beziehungsorientiertes Mentoring) bis zu Expansion (v.a. bei Projekten mit Fokus auf kurz- und mittelfristige außerschulische Nachhilfe und Lernunterstützung).

- Teilweise wurden die Kommunikationskanäle zu den Mentees durch den Lock-Down unterbrochen (aufgrund von Schulschließungen, digitaler Armut, fehlenden Deutschkenntnissen...).
- Häufig kam es auch zu einer deutlichen Ausdünnung der Kommunikation der Projektkoordinator:innen mit den involvierten Gruppen (Mentees, Mentor:innen, Eltern).
- Andererseits sind in einigen Projekten Lehrer:innen – und teilweise auch Eltern – stärker als früher mit den Projektverantwortlichen bzw. den Mentor:innen in Kontakt getreten und zeigen nun auch stärkere Wertschätzung für deren Arbeit. Dies trifft vor allem auf jene Projekte zu, die sich auf gezielte schulische Unterstützung konzentrieren.
- Die meisten Projekte haben die Situation gut bewältigt und sich als resilient erwiesen. Dafür wurden viele Adaptionen vorgenommen und großer Arbeitseinsatz seitens der Projektdurchführenden gezeigt. Allerdings sind diese Modi nicht auf Dauer ausgelegt – der Überbrückungscharakter überwiegt. Der O-Ton lautet, dass das „Wesentliche“ oder das Herz der Projekte, im Sinne der sozialen Beziehung(en) und damit verbundener Entwicklungs- und Lernerfahrungen – auf Dauer verloren gehen würde.
- Die Herausforderungen sind umso größer,
 - je mehr der normalerweise im Programm vorgesehenen Aktivitäten wegfallen,
 - je unspezifischer (beziehungs- statt zielorientiert) das Programm ist (siehe 4.4.),
 - je kürzer die Teilnehmenden vor Beginn des Lock-Downs schon dabei waren.
- Zudem spielen organisatorische Faktoren eine Rolle, bspw. inwieweit die vom Projekt gewählten Unterstützungsnetzwerke und Kommunikationskanäle zu potentiellen Mentor:innen, Schulen / Lehrer:innen, Betreuer:innen, Eltern und Kindern sowie Begegnungsorte (Schulen, Jugendzentren, öffentliche Orte) durch den Lock-Down verschlossen bzw. behindert wurden oder nicht.

4.4. Mentoring-Beziehung als Ressource und Herausforderung

- In Hinblick auf die Konsequenzen der Pandemie ist ein Unterschied zwischen (eher) ziel- und beziehungsorientierten Mentoringprojekten erkennbar:
 - Zielorientierte Projekte mit Fokus auf schulischem Lernen bzw. Wissensvermittlung konnten relativ leicht auf digital umgestellt werden, sofern die technische Ausstattung und Kompetenzen (Selektionseffekt!) vorhanden waren. Sie können vor allem von jenen Mentees gut genutzt werden, die eine klare Vorstellung davon haben, welche Unterstützung sie durch das Mentoring erhalten möchten. Allerdings werden sie durch die Pandemiebedingungen noch einmal „instrumenteller“, das soziale Lernen wird ausgehöhlt. Bei Projekten, die eher dieser Kategorie zuzuordnen sind, hat die Nachfrage nach Mentor:innen zugenommen, sie sind deshalb seit Beginn der Pandemie zum Teil deutlich gewachsen.
 - Auch bei Projekten, die vor der Pandemie eine Mischform von schulischem und sozialem Lernen pflegten, ließ sich feststellen, dass das schulische Lernen mehr und mehr in den Vordergrund gerückt ist.
 - Beziehungsorientierte Projekte, die auf soziales Lernen und Persönlichkeitsentwicklung ausgerichtet sind, haben es schwerer, unter Pandemiebedingungen zu „funktionieren“. Der Beziehungsgestaltung fehlt ohne persönlichen Kontakt und gemeinsame Aktivitäten die Richtung, sofern die

Beziehung nicht schon vor Beginn der Krise sehr stabil entwickelt war. Diese Herausforderung betrifft neu begonnene Mentoringbeziehungen besonders stark, weswegen manche Projekte auf „Notbetrieb“ umgeschaltet und die Vermittlung neuer Tandems ausgesetzt haben.

- Wiederholt betont wurde die Gefahr einer „Selektion nach unten“ durch die Krise: Für jene, die eigentlich besonders von Mentoring profitieren könnten, sind die Projekte nun weniger gut geeignet (siehe Punkt 4.5.).
- Manche Projekte bieten neben dem Eins-zu-Eins-Format auch Gruppensettings an. Das Einzelsetting hat sich hier als deutlich krisenfester erwiesen: Eins-zu-Eins Treffen waren zumindest im Freien viel schneller wieder möglich und leichter zu organisieren als Gruppenaktivitäten.
- Generell erweist sich die Zentralität der Beziehung im Eins-zu-Eins Mentoring in der Pandemiesituation als Schwäche und Stärke zugleich: Einerseits wurde der Beziehungsaufbau durch fehlenden persönlichen Kontakt enorm erschwert, andererseits haben sich jene Eins-zu-Eins Beziehungen, die schon vor der Corona-Krise aufgebaut worden waren, als besonders wichtige Ressource für diese sozial benachteiligten Kinder und Jugendlichen erwiesen. Das betrifft sowohl instrumentelle (z.B. schulisches Lernen) als auch psychosoziale Unterstützung.

4.5. Erfahrungen mit digitalem Mentoring

- Im Zuge des ersten Lock-Downs kam es zu einem disruptiven Wandel. Die Pandemiesituation hat in fast allen Projekten zu einem nicht vorhergesehenen, umfassenden Digitalisierungsschub geführt. Davor wurde mit Ausnahme der Terminvereinbarung über Telefon und WhatsApp kaum mit digitalen Tools gearbeitet. Mit Ausnahme von einem Projekt („Zusammen sind wir besser“) gab es auch keine Pläne in diese Richtung.
- Fast alle Projekte haben zumindest phasenweise auf eine vollständige oder teilweise digitalisierte Umsetzung gewechselt, um die Projekte fortführen zu können. Bis auf zwei Projekte („Zusammen sind wir besser“, „Lernbrücke“), die in der Pandemie ganz auf digital umgestellt haben, wurden in den Projekten digitale Formate und Präsenztermine in unterschiedlicher Form kombiniert.
- Diese Erfahrungen führten in vielen Projekten zu einer Einstellungsänderung zu Digitalisierung im Mentoring-Kontext: Bis auf ein Projekt („Lernhilfe“) sehen alle nun ein gewisses Potential in digitalen Tools (bspw. um räumliche Distanz oder zeitlich begrenzte Abwesenheit zu überbrücken). Allerdings betrachten fast alle Interviewpartner:innen digitalen Kontakt nur als hilfreiche Ergänzung und nicht als Ersatz für regelmäßige persönliche Treffen, die für den Beziehungsaufbau entscheidend bleiben.
- Eine Ausnahme stellt gezielte Lernunterstützung bei der Altersgruppe der Jugendlichen dar. Hier ist es in einem Projekt („Generationen Lernen“) vorstellbar, diese für jene Jugendlichen, die keine persönliche Beziehung brauchen, auch in Zukunft digital durchzuführen. In diesem Fall überwiegen die Vorteile durch Ortsunabhängigkeit und höhere zeitliche Flexibilität, wodurch ein Matching entlang fächerbezogener Kriterien erleichtert wird.
- Allerdings verschärfte sich auch die soziale Ungleichheit bei den Mentees: Digitale Betreuung ist voraussetzungsreicher und stellt dadurch eine Herausforderung für die Einbindung von

Gruppen dar, die besonders großen Unterstützungsbedarf innerhalb der Zielgruppe bildungsbenachteiligter Kinder und Jugendliche haben. Das betrifft Kinder im Volksschulalter⁶, Kinder und Jugendliche, die schüchtern und verschlossen sind, geringe Deutschkenntnisse, wenig Selbstorganisationsfähigkeit und Eigenmotivation haben oder denen die technische Ausstattung bzw. ein passender Lernort fehlt. Diese Gruppen können von digitalem Mentoring im Vergleich zu Präsenztreffen gar nicht oder deutlich weniger profitieren, so die Einschätzung der Projektverantwortlichen. Teilweise werden diese von den Projekten erst gar nicht mehr erreicht (Selbstselektionseffekt) bzw. müssen durch die Projektkoordinator:innen abgelehnt werden⁷.

- Selbst wenn die „hardware“ vorhanden ist oder zur Verfügung gestellt werden kann, wirkt sich soziale Ungleichheit auf den Umgang mit digitalen Tools aus und beeinflusst so die Chancen für eine erfolgreiche Nutzung digitaler Angebote: Lernschwache und stark bildungsbenachteiligte Kinder, so eine Erfahrung, würden bei digitaler Nachhilfe zu stark vom Tool abgelenkt sein, um sich dem Inhalt zu widmen. Dazu kommt häufig auch, dass ein ruhiger Lernort wie auch die Möglichkeit fehlt, im Einzelgespräch ungestört die Bedürfnisse und Probleme des Kindes herauszufinden.
- Die Erfahrungen mit (digitalisierter) Projektumsetzung in Pandemie-Zeiten sind auch innerhalb der Projekte gemischt:
 - Am schwierigsten ist es, neue Mentoringbeziehungen ohne persönlichen Kontakt zu initiieren (insbesondere das Matching und den Beziehungsaufbau). Das funktioniert digital deutlich schlechter, so die Erfahrung in den meisten Projekten. Insofern zeigen sich die Projekte in der Akutkrise zwar sehr resilient und flexibel, je länger diese jedoch andauert, desto schwieriger wird es, die Projektziele umzusetzen.
 - Viele Angebote für die Mentor:innen (Fortbildungen, Reflexionstreffen / Supervision) konnten allerdings in ansprechender Form digital umgesetzt werden und wurden in den meisten Projekten auch gut angenommen.
 - Was die Ausbildung der Mentor:innen zu Beginn betrifft, wurde die digitale Durchführung jedoch als etwas weniger geeignet eingeschätzt. Zwar wurde sie in mehreren Projekten (teilweise) digital umgesetzt und hat auch gut geklappt, allerdings ist der Tenor, dass die persönliche Begegnung besonders bei Projektstart aus zwei Gründen wichtig ist. Einerseits können die Projektkoordinator:innen die Teilnehmer:innen so besser kennenzulernen (auch im Tun, z.B. bei Gruppenübungen) und haben dadurch eine bessere Informationsbasis für das Matching und zielgerichtete Unterstützung der Tandems. Vermeidbare Beziehungsabbrüche können dadurch verringert werden. Andererseits ist es auch für die Teilnehmer:innen wichtig, um die Identifikation mit dem Projekt und ein Gruppengefühl herzustellen.
- Tendenziell wurde versucht, so weit und so schnell wie möglich (wieder) persönliche Treffen zwischen Mentor*innen und Mentees zu ermöglichen, bspw. im Freien oder mit Sicherheitsvorkehrungen drinnen (in Jugendzentren, soweit geöffnet, oder auch im privaten

⁶ In dieser Altersstufe *kann* digitale Betreuung gelingen, wenn bereits vor der Umstellung auf digitalen Kontakt eine stabile, vertraute Beziehung bestanden hat.

⁷ Dies kann zum Beispiel notwendig sein, wenn die Deutschkenntnisse des Mentees so gering sind, dass Terminvereinbarungen, Verständigung und Beziehungsaufbau schon bei Präsenztreffen sehr herausfordernd wären und nur durch bestimmte Rahmenbedingungen möglich sind (z.B. Treffen zu fixer Uhrzeit an der Schule, Vermittlung durch Lehrer:in...), die beim digitalen Mentoring wegfallen.

Rahmen). Hier waren die Projekte gefordert, neben den organisatorischen Herausforderungen auch den unterschiedlichen Bedürfnissen der Projektteilnehmenden nach Sicherheit einerseits und Kontakt andererseits zu entsprechen und praktikable Regeln und Unterstützung bei der Beziehungsgestaltung anzubieten.

- Digitales Mentoring wird von jungen Mentor:innen tendenziell positiver bewertet als von älteren. Für erstere wiegen die Vorteile zeitlicher und örtlicher Flexibilität stärker. Für ältere Mentor:innen können die neuen Technologien Hürden bedeuten, wenngleich sich auch hier immer wieder erstaunliche Lernkurven gezeigt haben.
- Die durchgehende Erfahrung in den Projekten ist, dass die Beziehungsentwicklung und das soziale Lernen ohne persönliche Begegnung in den Hintergrund rücken. Digitales Mentoring stärkt die Tendenz zur instrumentellen Mentoring-Beziehung. Es kommt zu einer Fokussierung bzw. Beschränkung auf schulbezogenes Lernen und Erledigung der Hausaufgaben/Arbeitsaufträge. Soziales Lernen durch nicht lernbezogene Aktivitäten (z.B. plaudern, spielen, jausnen) fallen weg oder reduzieren sich sukzessive, selbst wenn diese theoretisch auch digital durchführbar wären.

4.6. Genutzte Tools und Aktivitäten

- Die meistverwendeten Tools sind WhatsApp, Zoom, MS Teams und Signal. Die notwendigen Grundvoraussetzungen für digitales Mentoring betreffen vor allem die technische Ausstattung (Geräte, Internetverbindung, Datenvolumen) und digitale Kompetenzen. Diese konnten in den meisten Projekten bei allen Beteiligten (Projektkoordinator:innen, Mentor:innen, Mentees) rasch und deutlich verbessert werden. Wichtig dafür waren Schulungsangebote und Ressourcen für die notwendigen Anschaffungen.
- In Bezug auf schulische Unterstützung hat sich die Möglichkeit als hilfreich erwiesen, dass Mentor:innen über DIGI4SCHOOL Bücherregal⁸ auf die Schulbücher der Kinder zugreifen können.
- Weitere genutzte digitale Tools und Aktivitäten sind: Lese-Apps, virtuelle Museumsrundgänge, Online-Spiele, Filme schauen mit Live-Chat, „Challenges“ (z.B. ein bestimmtes Foto beim Spaziergehen machen und gegenseitig schicken), „gemeinsam“ denselben Kuchen backen, virtuelle Reisen unternehmen über Google Maps.
- Speziell für Studierende haben sich auch Online-Großgruppenformate bewährt: Online-Speed-Dating, virtuelles Pub Quiz, digitale Weihnachtsparty.
- Als Beispiele für nicht-digitale Aktivitäten der Tandems, die auch ohne (längeren) physischen Kontakt möglich sind, wurden genannt: Bastelboxen zusammenstellen und vorbeibringen, Briefe schreiben, Ermutigungspäckchen schicken;
- Als Aktivitäten in Präsenz eignen sich zum Beispiel: Spaziergang, Eislaufen, Geo-Caching, Eis essen, Treffen in Räumlichkeiten von Jugendzentren, in der Stadtbücherei oder in Cafés (soweit geöffnet); so ergeben sich Alternativen zu gewohnten Orten (die teils genutzte

⁸ Über die Website können die von den Mentees verwendeten Schulbücher von den Mentor*innen digital eingesehen werden: www.digi4school.at (6.05.2021)

Option, sich in der Schule zu treffen, war ja etwa nicht mehr möglich, da Mentor:innen als schulfremde Personen nicht mehr an die Schule kommen durften).

5. Kritische Themen, offene Fragen und Fazit

Zum Befragungszeitpunkt Anfang 2021 gaben die Projektkoordinator:innen an, sich weiterhin im „Krisenmodus“ zu befinden und dementsprechend noch wenig Zeit für die Reflexion ihrer Erfahrungen gefunden zu haben. Zum Zeitpunkt des Verfassens dieses Berichts (April/Mai 2021) dürfen wir vorsichtig auf ein Ende des „Ausnahmestands“ der letzten 14 Monate in einigermaßen absehbarer Zeit hoffen. In jedem Fall scheint es uns sinnvoll, abschließend auf Themen und Fragen einzugehen, für welche nach unserem Eindruck aus den Gesprächen im Kontext von Mentoring für und mit Kindern und Jugendlichen eine vertiefende Auseinandersetzung zielführend sein kann.

Dabei handelt es sich um Problematiken, die durchaus nicht immer *innerhalb* des unmittelbaren Bereichs des Mentoring liegen, jedoch in diesen mit hineinwirken – um generelle Problematiken, die durch die Pandemie teils verschärft wurden und die womöglich weiterführende Konsequenzen für die Betroffenen nach sich ziehen werden. Dabei handelt es sich auch um Thematiken, die durch die Krise sichtbar(er) geworden sind, etwa weil „Selbstverständlichkeiten“ einer bisherigen „Normalität“ von einem Tag auf den anderen auf den Prüfstand gestellt waren.

- Zu den unmittelbaren Problematiken insb. von Familien/Personen mit geringen Deutschkenntnissen, so mehrere Erfahrungen, zählten Informationsdefizite, Fehlinformationen und generelle Verunsicherung angesichts der geltenden Regeln und Maßnahmen. Das erscheint angesichts der Informationsdichte seit März 2020 verwunderlich, weist aber auf offenbar nicht immer angemessene Kommunikationswege hin und kann durchaus Folgen für mehr oder minder gelingende Mentoring-Beziehungen während der Krise haben. Was zunächst nichts mit Mentoring-Projekten an sich zu tun zu hat, kann jedoch Anlass sein, die eigenen Informationen und Kommunikationsmittel und -wege einem kritischen Blick zu unterziehen und mögliche Verbesserungen zu überlegen.
- Generell lässt sich festhalten, dass die Tragweite sozialer Ungleichheit durch die Pandemie unzweifelhaft noch einmal deutlicher wurde, zudem haben sich soziale Ungleichheiten noch weiter verschärft. Was es bedeutet, mit weit weniger Ressourcen als der „Durchschnitt“ auskommen zu müssen, wurde in unterschiedlichen Lebensbereichen sichtbar, sowohl entlang persönlicher wie auch sozio-ökonomischer Ressourcen (soziale Netzwerke, Ausstattungs- und Kompetenzfragen, Wohnsituation, Situation der Familie/Eltern seien hier nur beispielhalber angesprochen); hier haben sich – ganz unabhängig vom Thema Mentoring – gesellschaftliche und politische blinde Flecken offenbart (Stichwort Ressourcenausstattung und Kompetenz in IT-Angelegenheiten). Die Projektverantwortlichen der Mentoringprojekte vermitteln hier großes Problembewusstsein und Sensibilität und die Projekte scheinen hier für die betroffenen Kinder und Jugendlichen wirksam und hilfreich zu sein.
- Gleichzeitig hat sich gezeigt, dass es auch innerhalb sogenannter vulnerabler Gruppen eine durchaus sehr unterschiedliche Belastung und Betroffenheit durch die Krise und die Maßnahmen zu ihrer Eindämmung gab und gibt. Resilienzfaktoren, sozio-ökonomische Ressourcen und Fähigkeiten für digitalisierte Unterstützung sind ungleich verteilt. Zwar wurde in den Gesprächen deutlich, dass die Situation vieler Mentees problematisch war und

ist, jedoch darf dies nicht dazu führen, alle über einen Kamm zu scheren und, in die eine wie in die andere Richtung, Ressourcen wie Benachteiligungen stillschweigend vorauszusetzen – für Mentoringprojekte bedeutet dies gleichzeitig eine Herausforderung und eine Chance, kann doch gerade im Eins-zu-Eins-Setting sehr viel besser als in Gießkannen-Maßnahmen auf die jeweiligen Voraussetzungen und Bedürfnisse der Mentees eingegangen werden.

- Daneben gilt es aber auch die Mentor:innen nicht zu übersehen. Die Pandemie hat zu Sorge, teils auch Ängsten geführt. Für Mentor:innen konnte dies auch einen Konflikt bedeuten zwischen Sicherheitsbedürfnissen (für sich selbst, für Angehörige) einerseits und dem inneren Bedürfnis bzw. möglicherweise auch verspürtem sozialem oder innerlichen Druck, die Beziehung zum Mentee gerade in dieser Zeit fortzusetzen. Wir wissen, dass Fragen wie zum Beispiel „sich einlassen“ vs. „Abgrenzung“ in Mentoringprojekten, etwa in der Ausbildung, generell ein Thema ist. Womöglich ist die Erfahrung mit so nachvollziehbaren inneren Konflikten in der Pandemie aber ein Anlass, sich diesem Themenkomplex künftig eingehender zu widmen. Gespräche zwischen Mentor:innen und Projektverantwortlichen während der Pandemie boten Gelegenheit, eigene Befindlichkeiten zu artikulieren, Standpunkte zu klären und sich „zueigen zu machen“, auch dort, wo zunächst Verunsicherung und Unklarheit vorherrschten. Neben (und nach) Corona wird es vermutlich weitere (und weniger vorherrschende) Themen und Situationen geben, die – hier: in Mentoring-Beziehungen – mit Unsicherheit, Ratlosigkeit, womöglich auch gefühltem Druck zu tun haben.
- Ein konkretes Problem in der Lebenswelt der Mentees war das mit der angestiegenen Digitalisierung verbundene Auftreten von Cyber-Mobbing und der Umgang damit. Auf Mentoring- bzw. Projektseite ist hier die Frage der Sicherheit und Problematik möglicher virtuellen Übergriffe zu nennen – Digitalisierung bedeutet hier nicht nur Chance und neue Möglichkeiten, sondern auch neue Herausforderungen (erwähnt wurde hier etwa die Frage der Aufsichtspflicht der Erziehungsberechtigten oder auch die Prüfung von Strafregistrauszügen von neuen Mentor:innen, die im Lock-Down teilweise schwer umzusetzen war). (Digitales) Neuland bedeutet neue Klärungs- und Lernbedarfe, die auch nach Corona bestehen bleiben (und im guten Sinne wirken) dürften.
- Durch die lange Dauer des oft reinen Online-Modus der Mentoring-Beziehung und -Unterstützung kam es immer wieder zu einer Art "Ermüdungseffekt": Motivation und Verbindlichkeit der Teilnehmer:innen sanken. In den Projekten bzw. in den einzelnen Tandems wurden verschiedene Wege versucht, um mehr Abwechslung zu erreichen (siehe 4.6). Was lässt sich über die Pandemie hinaus davon mitnehmen und lernen?
- Einige Erzählungen in den Interviews haben „blinde Flecken“ im Sinne von „Selbstverständlichkeiten“ innerhalb der Projekte angesprochen, die durch die Krise sichtbar geworden sind – Gegebenheiten, die in „normalen“ Zeiten zum Gelingen des Projekts beitragen, in der Pandemie-Situation jedoch weggefallen sind (z.B. wenn Lehrer:innen / Betreuer:innen als Autoritätspersonen bzw. der Schule / dem Jugendzentrum als Begegnungsort eine zentrale Rolle im Projekt zukommt und dieses Netzwerk dann ausfällt). Hier stellen sich zum Beispiel Fragen wie folgt: Wie kann man die Resilienz der Projekte und die Verbindlichkeit und Stabilität der Mentoring-Beziehung fördern?
- Eine andere Verschiebung im Vergleich zu früher „normalen“ oder „üblichen“ Mustern betrifft die merkliche Veränderung im Profil der neuen Freiwilligen, die dank Digitalisierung und Flexibilisierung (nicht nur) der Mentoring-Unterstützung nunmehr Zeit für ehrenamtliche Tätigkeiten aufbringen können und wollen – will und kann man das auch über Corona hinaus

als Chance nutzen? Braucht man dazu veränderte Kommunikationswege? Andere Mentor:innen haben pandemie-bedingt ihre Aktivitäten eingeschränkt, pausiert oder eingestellt. Wie kann man sie gut zurückholen?

- Auch die Erreichbarkeit der Zielgruppe der Mentees hat sich durch Corona verschoben, wir sehen hier aus den Gesprächen eine „Selektion nach unten“, neue oder verstärkte Benachteiligung bestimmter Gruppen – wie kann man hier gegensteuern, eventuell auch durch angepasste Mentoring-Wege, adaptierte Formate, möglichst niederschwellige Einstiegs-Szenarien in ein Mentoring-Erlebnis?

5.1. Fazit

Die hier angesprochenen Themenfelder bzw. Fragestellungen werden wahrscheinlich für die einzelnen Projekte, aufgrund von deren (oben angesprochenen) Unterschiedlichkeit, von unterschiedlicher Relevanz und Brisanz sein. Manches liegt vielleicht auf der Hand, manches hingegen mag einen neuen Gedankengang anstoßen. Wir hoffen, mit diesem Bericht zur weiteren Reflexion der Ereignisse und Entwicklungen der vergangenen 14 Monate – und darüber hinaus – beizutragen und neue, fruchtbare gemeinsame Diskussionen in Gang zu setzen.

Was sich in allen Gesprächen gezeigt hat, war die, allen Projekten gemeinsame, immense Bedeutung, die Mentoringprojekten für Kinder und Jugendliche (und insbesondere für, in welcher Weise auch immer, benachteiligte Kinder und Jugendliche) hat: schon in Zeiten der „Normalität“ und erst recht in Phasen der „Krise“. Was sich in allen Gesprächen gezeigt hat, war zudem der enorme Einsatz der Projektverantwortlichen, alles in Gang zu setzen, um eine bestmögliche Begleitung der jungen Menschen in dieser Zeit weiterhin aufrecht zu erhalten. Aufmerksamkeit für Themenfelder wie in diesem Bericht angesprochen und ein Blick auf mögliche (weitere) „blinde Flecken“ in der bisherigen Arbeit wie auch auf neu dazugewonnene Kompetenzen kann die – alten wie neuen – Qualitäten von Mentoringprojekten und die Wirkkraft der Mentoringarbeit mit jungen Menschen sicherstellen und womöglich noch weiter steigern.

Abbildung 3: Ergebnis-Zusammenfassung

- viel Kreativität und starkes Engagement, um bestehende Mentoring-Beziehung fortzuführen -> Gründe: sinnstiftende Tätigkeit, Verbundenheit, Verantwortungsbewusstsein
- Rückhalt für die Tandems durch Ansprechpersonen im Projekt wichtig
- ältere Freiwillige: teilweise Rückzug wegen digitaler Kluft & größere Sorge bzgl. Ansteckung -> Kompetenz- und Ressourcenverlust für Projekte sowie Verlust von Struktur, sozialer Einbindung und Sinnstiftung für Mentor:innen
- Studierende leiden ebenfalls unter sozialer Isolation
- insgesamt mehr junge "Neulinge" im Ehrenamt aufgrund von: mehr Zeit, mehr Sinn- und Orientierungsbedürfnis & stärkerer Sensibilisierung für soziale Probleme
- insgesamt mehr Freiwillige, ev. aber nur kurzfristiges Engagement ("Lückenfüller")?

- bei allen Beteiligten gab es steile Lernkurven bzgl. digitalen Tools und deren Nutzung sofern passende Unterstützung vorhanden (Einschulungen, Equipment,...)
- mehr Zuspruch bei junge Mentor:innen zu digitalem Mentoring -> Vorteile zeitlicher und örtlicher Flexibilität sind ihnen wichtig
- Beziehungsstart und Beziehungsaufbau sind digital schwierig (betrifft: erfolgreiches Matching, Vertrauensbeziehung zwischen Mentor:in & Mentee, Verbindlichkeit)
- laufende Betreuung und Fortbildung der Mentor:innen funktioniert digital gut, Ausbildung zu Beginn nur teilweise
- Chancen durch komplementäre, zusätzliche Nutzung von digitalem Mentoring bei älteren Kindern und Jugendlichen: zeitliche & räumliche Flexibilität, schnelle Unterstützung möglich
- befördert instrumentelles Mentoring, soziales Lernen und Beziehungsentwicklung nehmen ohne persönliche Begegnung mehr und mehr ab

- Tools: Whats App, Signal, Zoom, MS Teams
- Zugriff auf Schulbücher der Kinder über: DIGI4SCHOOL Bücherregal
- Lese-Apps, virtuelle Museumsrundgänge, Online-Spiele, Film schauen mit Live-Chat
- „Challenges“ (z.B. bestimmtes Foto beim Spazieren gehen machen und gegenseitig schicken), „gemeinsam“ denselben Kuchen backen, virtuelle Reisen unternehmen über Google Maps...
- Bastelboxen zusammenstellen und vorbeibringen, Briefe schreiben, Ermutigungspäckchen schicken
- für Studierende: Online- Speed-Dating, -Pub Quiz, -Weihnachtsparty
- Outdoor: Spaziergang, Eislaufen, Geo-Caching

Situation der Mentor:innen

Situation der Mentees

Erfahrungen mit
digitalem Mentoring

Genutzte Tools &
Aktivitäten

Jugend- Mentoring in der Pandemie

Kritische Themen &
offene Fragen

Herausforderungen:
Projektorganisation

Mentoring-Beziehung
als Ressource &
Herausforderung

- mehr schulische Schwierigkeiten und Stress (sowohl schulisch als auch privat durch beengtes Wohnen, Lärm, familiären Probleme, Armut, Mädchen benachteiligt)
- Kinder verbringen viel mehr Zeit online
- oft kein großes soziales Netz -> im Lock-Down ist für sie Kontaktperson außerhalb der Familie doppelt wertvoll
- große Unterschiede bei den Mentees, inwieweit sie digitale Angebote nutzen können (Faktoren: Alter, Deutschkenntnisse, Lebensbedingungen, technische und räumliche Ausstattung) und wie wichtig persönliche Treffen sind - je nach Mentoring-Art
- fortschreitender Motivationsverlust und Rückschritte bei „abgehängten“ Kindern und Jugendlichen
- durch Lock-Down wurden Erziehungsdefizite sichtbar

- Organisationsaufwand stark gestiegen: großer Unterstützungs- und Kommunikationsbedarf bei Teilnehmenden, formale Bestimmungen für Treffen, Einschulung neuer Freiwilliger
- alle Projekte laufen weiter, jedoch weitreichende Veränderungen bei Programmelementen
- vieles wurde auf digital umgestellt
- gestrichen / reduziert wurden: Gruppenaktivitäten, Feste, Ausflüge, Start- und Abschlussveranstaltungen,
- Erfahrungen je nach Mentoringprojekt sehr unterschiedlich: von Notbetrieb bis zu Expansion (v.a. außerschulische Nachhilfe)
- tw. Kommunikationskanäle zu Teilnehmenden unterbrochen (wg. Schulschließungen, digitaler Armut)
- deutliche Ausdünnung qualitativer Kommunikation (tw. mit Mentees, Mentor:innen, Eltern,...)

- schon bestehende Mentoring-Beziehungen sind für viele Mentees in der Krise eine wichtige Ressource
- Ausweitung von zielorientierten Mentoring-Projekten: diese sind gut adaptierbar, sofern technische Ausstattung und Kompetenzen (Selektionseffekt!) vorhanden sind, allerdings werden sie durch die Pandemiebedingungen noch „funktionaler“, das soziale Lernen wird ausgehöhlt.
- "Notbetrieb" bei beziehungsorientierten Mentoring-Projekten: diese haben es schwerer, unter Pandemiebedingungen zu „funktionieren“ -> Richtungslosigkeit bei Beziehungsgestaltung, außer wenn die Beziehung schon vorab stabil war; neue Tandems zu initiieren ist in der Pandemie sehr schwierig
- tw. "Selektion nach unten" durch Krise: für jene, die eigentlich besonders von Mentoring profitieren könnten, sind Projekte nun weniger gut geeignet, weil digitales Mentoring voraussetzungsreicher ist (betrifft: Kinder im Volksschulalter, schüchterne Personen, mit geringen Deutschkenntnissen, mit wenig Selbstorganisationsfähigkeit oder fehlender technischer Ausstattung, ohne passenden Lernort, UMF)
- Vorteil: 1-zu-1 Mentoring krisenfester als Gruppensettings

- Informationsdefizit und Unsicherheit besonders bei Familien mit geringen Deutschkenntnissen
- Sicherheitsbedürfnisse vs. sozialer oder innerlicher Druck, die Beziehung fortzusetzen, sich z.B. zuhause zu treffen (v.a. Mentor:innen)
- Soziale Ungleichheit: sehr unterschiedliche Betroffenheit durch die Krise und die Maßnahmen zur Eindämmung; Resilienzfaktoren, notwendige sozio-ökonomische Ressourcen & Fähigkeiten für digitalisierte Unterstützung besonders bei Mentees problematisch
- Umgang mit Cyber-Mobbing ein Thema in der Lebenswelt d. Mentees
- Herausforderung während des Lock-Downs rasch Strafregisterauszüge von Mentor:innen (aus Deutschland) zu bekommen
- "Ermüdungseffekt": Motivation und Verbindlichkeit sinken mit der Zeit
- zum Befragungszeitpunkt: weiterhin Krisenmodus, noch wenig Zeit für Reflexion in den Projekten

Literaturverzeichnis

Buchner, Elisabeth (2015). Youth Mentoring: Literaturübersicht, abrufbar unter: [YOUTH-MENTORING: LITERATURÜBERSICHT \(ifz-salzburg.at\)](#) (27.04.2021)

Kontakt

internationales forschungszentrum für
soziale und ethische fragen (ifz)
Mönchsberg 2A
5020 Salzburg, Österreich
office@ifz-salzburg.at
www.ifz-salzburg.at